

Zehnte Klasse

mit zehn Staubgefäßen (Decandria)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia)

Die röhrenfrüchtige Kaffie (Cassia Fistula L.)

Ein Baum, welcher in Westindien wächst und ungef. r die Höhe eines Nußbaums erreicht. Pl. icon. pl. med. tab. 327.

Seine Früchte, welche das zum Arzneigebrauch dienende Kaffienmark enthalten, sind ein bis zwei Fuß lange, walzenförmige, ein Zoll dicke Hülsen, die bei ihrer Reife eine dunkelbraune oder schwärzliche, holzige, glatte, harte Schale haben, und inwendig durch querlaufende Scheidewände in viele Fächer abgetheilt sind, in denen dunkelgelbe, glänzende, bohnenförmige, von einem schwarzen, weichen, süßen Mark umgebene Samen liegen.

Dies Mark, Purgierkaffie (Pulpa Cassiae) wird aus den Röhren in Wasser aufgelöst, durch einen Durchschlag gedrückt, von den übrigen Theilen abgetrennt und über gelindem Feuer, mit oder ohne Zusatz von Zucker, bis zur Honigdicke eingekocht. Der süße Geschmack zeigt an, daß dessen Gehalt mit vielen schleimigten Theilen vermischter Zuckerstoff ist. Es wurde dieses Mittel ehemals auch in der Thierarzneikunde als ein gelindes Abführmittel gebraucht, jedoch selten für sich selbst, sondern gewöhnlich in Verbindung mit andern abführenden Mitteln, als der Senneblätter, Rhabarber u. dergl. Es kann aber sehr gut entbehrt werden, indem es durch reinen Pflaumenmus ersetzt werden kann und ist schon wegen seines theuren Preises, der großen Verfälschung und der großen Menge, von 1 bis 2 Pfund, die man den Pferden und Rindern geben muß, nicht sonderlich zu empfehlen.

Sennenkassie (Cassia Senna L.)

Ein jähriges kleines krautartiges Gewächs in Egypten und im mittägigen Europa. Pl. icon. pl. med. tab. 326.

Zur Arzneigeb. dienen die Sennesblätter (Folia Sennae), wovon man mehrere Arten unterscheidet, nemlich: 1) die sogenannten Alexandrinischen (Folia Sennae Alexandrinae), diese hält man für die besten. Sie haben eine scharfe Spitze, lassen sich steif und sanft anfühlen und sind von grüner ins gelbe spielender Farbe. 2) Die Tripolitanischen, welche etwas größer, rauh anzufühlen, stumpfspitzig, von ganz grüner Farbe, und 3) die Italienischen, die in der Mitte eine starke Rippe haben, etwas breiter und dünner sind. Diese werden für die schlechtesten gehalten.

Gute Sennesblätter besitzen einen nicht unangenehmen Geruch und einen etwas scharfen, bitterlichen, widrigen Geschmack.

Ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil ist ein schmierig ätherisch Del, davon 1 Unze ungefehr 7 Gran enthält; außerdem haben sie auch noch viele schleimige und harzige Theile.

Sie gehören zu den wirksamen Purgiermitteln, lösen auf, zertheilen, sind aber dabei etwas erhitzen. Ihre purgierende Kraft liegt vorzüglich in den öligen Theilen, die sich durch kochend Wasser ausziehen lassen, daher sie auch am besten in kochend Wasser infundirt als Abführmittel benutzt werden; denn werden sie gekocht, so verlieren sie nicht allein einen Theil ihrer Purgierkraft, sondern es werden auch die harzigen mit ausgezogen und verursachen alsdann gewöhnlich Blähungen und Koliken. Dies schrieb man sonst den Stielen zu

und verschrieb beschweden Sennesblätter ohne Stiele (Folia Sennae sine Stipit). Allein diese haben keinen Antheil daran, sondern sind eben so wirksam als die Blätter.

Für sich allein den Pferden und Kindern als Laxiermittel zu geben, würde man 4 Unzen von den Blättern mit 1 Quart kochendem Wasser, noch besser mit Rosinen- oder Pflaumenbrühe, übergießen, wohl zugedeckt bis zur Erkaltung stehen lassen, dann durchsiehen und auf einmal beibringen. Auch kann man diese Dosis im Klister gebrauchen. Im Pulver aber ist bei diesen Thieren die Dosis von $\frac{1}{2}$ bis 2 Unzen am besten mit Honig zur Kugel gemacht.

Man verordnet sie aber selten für sich allein, sondern größtentheils in Verbindung mit andern Laxiermitteln, als Glaubersalz, Seidliger oder englisch Salz, Weinsteinrahn, Manna, Lerchenschwamm u. dergl.

Nach Erleben soll man 1 Unze Lerchenschwamm, 2 Unzen Sennesblätter mit $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser übergießen, nach beinahe völliger Erkaltung durchsiehen, zu dieser Flüssigkeit $\frac{1}{2}$ Unze englisch Salz thun und auf einmal beibringen, auch dieses, nach Befinden der Umstände, den andern Tag wiederholen; oder man giebt 2 Unzen Sennesblätterpulver, mit Honig zur Kugel gemacht, auf einmal und 6 Stunden nachher $\frac{1}{2}$ Quart starke Pflaumenbrühe, worin 2 Unzen Glaubersalz aufgelöst sind.

Die Sennesblätter müssen gebraucht werden, wo zähe und feststehende Verschleimung, Würmer und Mangel an Reizbarkeit des Darmkanals herrschen, keineswegs aber bei Durchfällen, in der Ruhe und in Ent-

zündungskrankheiten. Beim Gallenfieber der Hunde soll man, um die überflüssige Galle wegzuschaffen, alle 4 Stunden 1 Quentchen englisch Salz und am andern Tage 1 Quent. Senneblätter, 2 Quent. Manna und 1 Quent. Lerchenschwamm, mit kochendem Wasser übergossen und durchgeseiht, auf einmal geben und das einige Tage hintereinander wiederholen.

Beim Aufblähen der trächtigen Kinder wird Rhabarber, Senneblätternpulver, Gewächslaugensalz, von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, mit Honig vermischt, auf einmal zu geben angerathen.

Ehemals wurden anstatt der Senneblätter auch die Fruchthülsen Sennebälglein (*Folliculi Sennae*) gebraucht. Sie müssen aber in noch größerer Gabe verschrieben werden. Jetzt sind sie aber auch fast ganz unbekannt geworden.

Es sind in der Thierarzneikunde an die Stelle der Senneblätter die Blätter des Blasenbaums (*Colutea arborescens* L.) ein Gewächs, was jetzt allgemein in den Gärten angetroffen wird, zu gebrauchen empfohlen worden. Sie haben viel ähnliches mit ihnen, nur daß sie etwas breiter sind, eine zugerundete Spitze und öfters auch auf der Spitze einen kleinen Auschnitt haben, wodurch sie eine umgekehrt herzähnliche Gestalt haben; der Geschmack ist bitterer, ekelhafter und ihre Wirkung ungleich schwächer. Demungeachtet möchten sie wohl den schlechten alexandrischen Senneblättern, welche gewöhnlich unter dem Namen *Folia Sennae parvae* vorkommen, vorzuziehen seyn. Auf ihre Vermischung mit den guten Senneblättern muß man genau Acht geben.

Peruvianischer Balsambaum, wohlriechendes Balsamholz (*Myroxylon peruiferum* L.)

Ein im mittägigen Amerika im Königreich Peru wachsender Baum.

Zum Arzneigeb dient der aus diesem Baum ausfließende Balsam, Peruvianischer Balsam (Balsamus Peruvianus) der jedoch auch durchs Auskochen der zerschnittenen Rinde, Aeste und des Stamms mit Wasser und durch Abschöpfen des auf der Oberfläche schwimmenden Balsams erhalten werden soll. Man unterscheidet auch zwei Arten, einen weißen und einen schwarzen. Letzterer ist der gebräuchlichste. Dieser ist wie ein Syrup fließend und hat eine schwarze ins rothbraun fallende Farbe, wenn man ihn dünn ansbreitet; er hat einen angenehmen, dem Storax gleichenden, balsamischen Geruch und einen scharfen, erhitzen, bitterlichen Geschmack.

Er scheint ganz eigner Mischung zu seyn, denn er läßt sich eben so wenig mit Fett, ausgepreßten und ätherischen Oelen als mit Wasser verbinden, außer wenn man sich dazu eines Zusatzes von einem Schleim oder Eigelb bedient. Im Weingeist aber ist er auflöslich und wird er an einer Flamme gehalten, so brennt er. Mit Wasser destillirt erhält man aus 1 Pfund ungefehr eine Unze Del von röthlicher Farbe, starkem Geruch und stechendem Geschmack. Wird er lange Zeit hingestellt, so scheidet sich ein kristallinisches Salz daraus ab, daß der Benzoesäure gleich kommt.

Innerlich äußert selbiger reizende, erhitzen Wirkung. Er wird aber größtentheils nur äußerlich und zwar da, wo Flechsen, Nerven und das Knochenhäutchen verletzt sind, bei Schuß- Hieb- oder Stichwunden, als heilendes Mittel gebraucht, wo man ihn entweder für sich allein, etwas erwärmt, oder in Weingeist auf-

geldßt, oder mit Terpentin, Eigelb und etwas Kalkwasser vermischt, in die Wunde bringt.

Er wird öfters aus Kopaivabalsam, Storax, Asphalt u. s. w. nachgemacht.

Guajakholz, Franzosenholz (Guajacum officinale L.)

Ein großer Baum, in Jamaika, Hispaniola und andern Gegenden des mittägigen Amerika. Pl. icon. pl. med. tab. 331.

Arzneigeb. Das Guajakholz, Franzosenholz, Heiligholz (Lignum Guajaci s. Sanctum) ist dicht, hart, schwer, so daß es im Wasser zu Boden sinkt, von einer grünlichbraunen, gelblichbraunen, auch blaßgelben Farbe. In ganzen Stücken hat es fast keinen Geruch, wenn man es aber raspelt, riecht es etwas gewürzhaft, harzig. Der Geschmack ist bitterlich, scharf und harzig.

Außer den gummigen enthält es auch noch viel harzige Bestandtheile.

Wir erhalten es schon in kleinen Spähnen geraspelt als geraspeltes Franzosenholz (Rasura Lig. Guajaci s. Sancti.) Es wird zu den erheizenden, schweißtreibenden, säftereinigenden, magenstärkenden Mitteln gerechnet und verordnet es vornehmlich in Krankheiten von unreinen, bößartigen und stockenden Säften, als in der Krätze und andern Hautauschlägen, beim Wurm, Grind, in Gliederschmerzen, Lähmungen u. s. w.

Es wird stets in einem Abfud mit Klettenwurzel, Seifenwurzel, Graswurzel, Süßholz, schwarzer Graswurzel u. dergl. den großen Thieren zu 3 bis 4 Unzen mit 1 Quart Wasser bis beinahe die Hälfte einzukochen auf einmal zu geben verordnet.

Bei der Franzosenkrankheit, Hirsesucht, Luffseuche, wird nach v. Willburg, Erleben, Küling und Fischer das Franzosenholz zu 1 Pfund in 3 Quart kochend Wasser bis ein Drittheil einzukochen und davon $\frac{1}{2}$ Quart auf einmal den großen Thieren zu geben empfohlen.

Das Gummi oder vielmehr das Harz von diesem Baum, Franzosenholzgummi oder Harz (Gummi Guajaci, Resina Guajaci nativa) fließt von selbst aus diesem Baum und erhärtet in der Wärme. Es ist, gegen das Licht gehalten, durchscheinend, auf dem Bruch glänzend, bald von dunkler, gelbbrauner, bald ins blaue grüne spielender Farbe, läßt sich leicht zerreiben und ist dann grauweiß. Im Weingeist ist es auflöslich. Diese Auflösung mit Wasser vermischt oder das Harz durch arabisch Gummi mit Wasser zur Emulsion gemacht und dazu verflüßtem Salpetergeist gegossen, giebt eine blaue Farbe. Auch entsteht diese blaue Farbe, wenn das Pulver davon auf Papier gestreuet wird und salpetersaure Dämpfe es berühren. Es ist aus ungefehr $\frac{1}{2}$ Theil Harz und $\frac{1}{2}$ Theil Gummi zusammengesetzt.

Gepulvert hat es einen schwachen, angenehmen, balsamischen Geruch, den man noch mehr empfindet, wenn man etwas davon auf glühende Kohlen streuet; gekaut erregt es ein Reissen auf der Zunge.

Es hat dieselbe Wirkung wie das Holz und kann in Pillenform den großen Thieren von 1 bis 2 Drachmen mit goldfarbnen Spießglanzschwefel, verflüßtem Quecksilber, Ammoniakgummi, stinkendem Asandgummi, Myrrhen und Schirlingsextract versetzt, als ein noch wirksameres Mittel in den vorhergenannten wie auch in

denen daher rührenden katharralischen Krankheiten gegeben werden. Man kann zugleich den Absud vom Holz nebenbei gebrauchen. Das Harz kann man auch durch Weingeist aus dem Holze ziehen.

Der Franzosenholzextrakt (*Extractum Ligni Guajaci s. Sancti*) wird durchs Kochen mit Wasser aus dem Holze gezogen, ist aber weniger wirksam.

Weiße Diptam (*Dictamnus albus L.*)

Ein ausdauernd Staudengewächs in Deutschland, Frankreich und Italien. Pl. icon. pl. med. tab. 325.

Zum Arzneigeb. dient die Wurzel, weiße Diptam (*Radix Dictamni albi*.) Die Hauptwurzel ist ungefähr 1 Zoll dick und treibt viele Zweige; sie ist von außen blaßgelb, inwendig ganz weiß; hat frisch einen etwas aromatischen Geruch, der sich aber beim Trocknen verliert; der Geschmack ist bitter, etwas gewürzhaft.

Ihre vorwaltend wirkender Bestandtheil ist der Bitterstoff und eben dieser macht sie zu einem magenstärkenden und wurmtödtenden Mittel. Doch sind sie jetzt ganz außer Gebrauch.

Gemeine Raute (*Ruta graveolens L.*)

Ein kleines Strauchgewächs, im südlichen Europa in der Schweiz, Alexandrien, Mauritanien wild, bei uns häufig in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 332.

Arzneigeb. Das Kraut, Raute, Wein-Gartenraute (*Herba Rutae hortensis*) hat einen starken, durchdringenden, gewürzhaften Geruch und einen bitterlichen, hitzigen, scharf reizenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del, vermittelst dessen es zu den reizenden, erhitzenden, schweißtreibenden, zertheilenden, nervenstärkenden,

krampfstillenden, blähungtreibenden Mitteln gehört. Einige zählen es auch zu den fäulniswidrigen Mitteln und verordnen in pestartigen Krankheiten das Kraut entweder in Substanz oder den ausgedrückten Saft desselben allein und mit Kochsalz vermischt.

Bei der Hautwassersucht, welche von schlechter und feuchter Fütterung herrührt, soll man gewürzhafte Kräuter geben, zu denen vorzüglich die Raute gehört.

Den Krüppelbeißern soll man, als ein den Magenschleim verbesserndes Mittel, eine Mischung aus Raute, Vermuth und Schafgarbe zu zwei Hände voll und eine Hand voll Salz täglich unter dem gewöhnlichen Futter geben und damit so lange anhalten bis Besserung erfolgt. Auch in der fallenden Sucht, bei Schwindel und bergleichen Krankheiten, so von Nervenschwäche herrühren, ist die Raute als ein nervenstärkendes Mittel zu geben empfohlen.

In der Hundswuth giebt man eine starke Infusion von Rautekraut in Wein täglich dreimal drei Tage hintereinander den Pferden bis $\frac{1}{2}$ Quart und wäscht mit derselben und einem Zusatz von Salz die Wunde aus.

Außerlich gebraucht man sie auch in dieser Absicht in Klüftieren, zu stärkenden und zertheilenden Bädern und Umschlägen.

Beim Hodensackwasserbruch werden Bähungen und Umschläge von Rosmarin, Raute und Kümmel zu machen verordnet.

Bei dem sogenannten Frosch, Kröte, auch Gallen des Rindviehes ist Raute, Salbei, Kochsalz und Dfenruß, von jedem gleichviel, zu Pulver gemacht und die Zunge damit öfters eingerieben, ein gutes Mittel.

Bereitung: Das destillirte Rautendöl (*Oleum destillatum Rutae*), dessen man aus 10 Pfund des Krauts ungefehr $\frac{1}{2}$ Unze (aus den Früchten aber mehr) erhält. Es hat eine hellgelbe Farbe; der Geruch ist durchdringend, der Raute ähnlich; der Geschmack scharf. Es wird bisweilen bei Krämpfen und gegen die Würmer den großen Thieren bis 10 Tropfen auf Brod verordnet.

Der Rautenessig (*Acetum Rutae*), auf 4 Unzen Kraut wird 1 Quart Essig gegossen, digerirt, dann durchgeseiht und bei Seuchen angewandt.

Echte, bittere Quassie (*Quassia amara L.*)

Ein in Surinam wachsender Baum. Pl. icon. pl. med. tab. 333.

Arzneigeb. Die Wurzel, unter dem Namen Quassienholz (*Lignum Quassiae*) ist ungefehr 2 Zoll dick, mit einer dünnen weißgrauen Rinde überzogen, inwendig weißgelblich; man bemerkt an ihr eben keinen sonderlichen Geruch, aber einen sehr reinen bittern Geschmack, von dem vorwaltend wirkenden Bitterstoff, außer welchem es auch noch ein salpetriges Salz enthält.

Vermittelt des Bitterstoffs wird es zu den stärkenden Mitteln gezählet, so wie es auch säulnißwiderstehende Kräfte äußert. Man verordnet es bei übler Verdauung, Schwäche des Magens und der Gedärme, in bößartigen Wechselfiebern, entweder den großen Thieren bis $\frac{1}{2}$ Unze in Pulverform, zu der man es durch feines Raspeln und Stoßen bringt, oder in einem Absud von 1 Unze mit 8 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht.

Es wird auch daraus auf der gewöhnlichen Art durchs Auskochen mit Wasser ein Extrakt, das Quas-

flinextrakt (*Extractum Ligni Quassiae*) zubereitet, welches in viel geringerer Quantität von ungefehr $\frac{1}{2}$ Drachme pro Dosi in vorerwähnten Krankheiten gegeben werden kann.

Ein starker Absud oder der Extrakt von diesem Holze tödtet die Fliegen.

Ungeachtet es der Arzneikunde an eben so rein bittern Arzneien nicht fehlt, so könnte von dieser doch wohl eine besondere Wirkung zu erwarten seyn.

Simaruba = Quassie (*Quassia Simaruba L.*)

Ein Baum in sandigen Gegenden in Cayenne, Guiana und auf der Insel St. Domingo. Pl. icon. pl. med. tab. 334.

Arzneigeb. Die Rinde von der Wurzel, *Simaruba* = Rinde (*Cortex Simarubae*) erhalten wir getrocknet in einigen Fuß langen, breiten, $\frac{1}{3}$ Zoll starken, zusammengerollten Stücken. Sie ist graugelblich, sehr faserig und läßt sich diesferwegen auch schwer pulverisiren; daher sie vorher fein zerschnitten und dann gestoßen wird.

Sie hat keinen Geruch, aber einen sehr bitteren Geschmack. Der Bitterstoff mit etwas zusammenziehenden Stoff verbunden sind darin die vorwaltend wirkenden Bestandtheile. Ihre Wirkungen sind stärkend, magenstärkend, gelinde zusammenziehend, harntreibend und wurmtreibend.

In Nühren und Durchfällen, wenn nach gehörigem Gebrauch der Rhabarber diese nicht nachlassen wollen und wo stark zusammenziehende Mittel nachtheilig seyn können, giebt man sie bis $\frac{1}{2}$ Unze in Pulverform auf einmal, am besten aber im Absude zu 2 Unzen mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser bis auf die Hälfte eingekocht großen Thies-

ren ebenfalls auf einmal. Auch kann man wohl arabisch Gummi 1 Unze oder Rhabarber $\frac{1}{2}$ Unze hinzusetzen.

Fichten Ohnblatt (Monotropa Hypoptihys L.)

Ein ausdauernd Gewächs, im nördlichen Europa in Wäldern auf den in der Erde befindlichen Wurzeln wachsend.

Es wird in Schweden dem Rindvieh und den Schafen getrocknet gegen den Husten gegeben.

Sumpfsporst (Ledum palustre L.)

Ein kleines Strauchgewächs, in den sumpfigsten Gegenden des mitternächtlichen Europa's wild. Es hat viel Ähnlichkeit mit dem Rosmarin. Pl. icon. pl. med. tab. 337.

Arzneigeb. Das Kraut, Rühnrost, Porsch, Wanzenkraut, wilder Rosmarin (Herbe Rosmarini sylvestris, Ledi palustris) hat einen starken, brandstigen, betäubenden, etwas gewürzhaften Geruch und einen bitterlichen, gewürzhaften, etwas zusammenziehenden Geschmack.

Durch die Destillazion erhält man daraus ein dickes stinkendes Del; der durch Wasser erhaltene Extrakt hat anfänglich einen süßen, bald darauf einen bittern und zuletzt einen zusammenziehenden Geschmack; der harzige hat einen bittern und und zusammenziehenden Geschmack.

Es äußert die Wirkungen eines narkotischen Mittels; ist dabei zugleich blutreinigend, harn- und schweißtreibend, schmerzstillend, auflösend, gelinde abführend, auch wohl brechenenerregend.

Beim Ausfage gebraucht man es innerlich und äußerlich, eben so in den Blattern der Schafe mit Reuchhusten. Großen Thieren giebt man 2 Drachmen, auch wohl $\frac{1}{2}$ Unze pro Dosi; den kleinen 10 Gran bis 1 Skrupel; oder in einer Infusion noch einmal so viel.

Außer diesen bedient man sich dasselbe wieder die Bräune zu Einspritzungen und Breiumschlägen um den Hals.

Gegen die Läuse ist das Waschen der Thiere mit einer Abkochung dieses Krauts ein sicheres Mittel. Einige behaupten, schon das in die Ställe geworfene Kraut befreie sie davon.

Gemeine Sandbeeren (*Arbutus Uva ursi* L.)

Ein kleines niedriges immer grünendes Strauchgewächs, im kältern Europa und Kanada, mit dunkelgrünen unten neßförmig geäderten Blättern. Pl. icon. pl. med. tab. 349.

Arzneigeb. Die Blätter, Beerentraube (*Folia Uvae ursi*) haben einen etwas dem Süßholz ähnlichen Geruch, zuerst einen styptischen, dann aber einen angenehmen bitteren Geschmack und locken den Speichel häufig herbei. Dieses zusammenziehende und bittere Wesen ist der vorwaltend wirkende Bestandtheil, deswegen man es als stärkendes und auf die Harnwege wirkendes Mittel, besonders in der Harnstrenge, Fehlern in den Harnwegen, Krankheiten der Nieren und der Blase empfohlen hat.

Erxleben traucte ihm auch steintreibende Kräfte zu und empfahl es wider den Stein bei Pferden zu 2 bis 3 Loth im Pulver oder mit Honig zur Latwerge gemacht. Nachher aber scheinen sich diese Wirkungen nicht mehr bestätigt zu haben.

Rundblättriges Wintergrün (*Pyrola rotundifolia* L.)

Eine kleine ausdauernde Staube, im mittlernächtlchen Europa, Virginien und Brasilien. Pl. icon. pl. med. tab. 335.

Arzneigeb. Das Kraut, Wintergrün (*Herba Pyrolae*) hat keinen Geruch und auch nur ein wenig

stypfischen, bitterlichen Geschmack, daher es etwas stärkend, zusammenziehend und wundheilend ist. Ehemals wurde es innerlich und äußerlich gegen Geschwüren gebraucht.

Echter Storax (*Styrax officinalis* L.)

Ein Baum, in Palästina, Ethiopien, Arabien, Syrien, Italien, welcher dem äußern nach einige Ähnlichkeit mit dem Quitzenbaum hat. Pl. icon. pl. med. tab. 341.

Arzneigeb. Der aus diesem Baum ausfließende Gummiharz (*Storax s. Styrax, Gummi Storacis*.) Die ganz fein auferlesene Art (*Storax in granis*) ist selten, und wir erhalten nur den gemeinen (*Storax Calamita*), auf dessen Echtheit wir uns nicht verlassen können, sondern mehr ein Gemisch von Sägespähnen und andern dergleichen Unreinigkeiten mit dem peruvianischen Balsam angeschmiert ist. Wir müssen demnach die brustlösende, schleimauflösende und heilende Wirkungen, welche der echte Storax besitzt, durch andere Mittel ersetzen.

Westindischer, officineller Kopaiwabaum (*Copaifera officinalis* L.)

Ein Baum, in Brasilien und auf den antillischen Inseln wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 343.

Arzneigeb. Den durchs Anbohren des Baums daraus fließende Balsam, Kopaiwabalsam (*Balsamum Copaivae*) erhalten wir dickfließend wie Syrup, von gelber durchsichtiger Farbe, einem balsamischen, nicht unangenehmen Geruch und einem fettigen, bitteren, scharfen, erhitzen, harzigen Geschmack. Es ist nichts weiter, als ein feines, fließendes Harz, dessen Stelle durch den in der Folge vorkommenden Terpentin ersetzt werden kann.

Zweite Ordnung

mit zwei Stempeln (Digynia)

Körniger Steinbrech (*Saxifraga granulata* L.)

Eine ausdauernde Pflanze, durch ganz Europa an sonnigsten Orten, sonnigten Wiesen und Triften wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 345.

Arzneigeb. Die Wurzel, weiße Steinbrechswurzel (*Radix Saxifragae albae*) besteht in ganz kleinen rundlichen weißen Körnern, denen man den Namen Steinbrechsamens (*Semen Saxifragae albae*) gab. Sie haben fast keinen Geruch und Geschmack, daher sind sie auch als Steingeräthmendes Mittel ganz unwirksam. Noch weniger wird man dieses von dem ebenfalls gebräuchlichen Kraut und Samen erwarten können.

Gemeines Seifenkraut (*Saponaria officinalis* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, in dem mittlern Europa an Mauern, grasigten Wegen u. s. w. Pl. icon. pl. med. tab. 346.

Arzneigeb. Die Wurzel, Seifenkrautwurzel (*Radix Saponariae*) ist eine lange, runde, bis eines kleinen Fingers dicke, unter der Erde fortwachsende Wurzel, die außerhalb mit einer gelbbraunlichen Haut überzogen, inwendig aber weiß ist. Sie hat keinen Geruch, aber einen schleimigen, etwas süßlich bitterlichen Geschmack; durch Wasser läßt sich ein anfangs süßer, hernach aber merklich scharf schmeckendes Extrait darstellen, das den Speichel herbeilockt. Auch erhält man durch Weingeist ein harziges Extrait, das einen noch schärfern anhaltenden und durchdringendern Geschmack, als das gummige hat. Auch bemerkt man darin ein seifenartiges

Wesen, indem der Absud schäumt, wenn man mit einer Ruthe darin schlägt, dessen man sich eben so wie das Kraut auch an einigen Orten zum Auswaschen der Flecke im Zeuge bedient.

Sie besitzt auflösende, sästereinigende, harntreibende Wirkungen, und wird in Verbindung mit der Grasmurzel, Klettenwurzel, Franzosenholz u. dergl., um die Säfte zu verbessern, bei rheumatischen venerischen, gichtartigen Uebeln, in der Selbsucht, Verstopfung der Eingeweide, bei Hautkrankheiten, bössartigen Geschwüren, beim Gebrauch der Mercurialien, in einem Absud den großen Thieren 4 Unzen in 1 Quart Wasser gekocht täglich einigemal zu geben, als ein wirksames Mittel angerathen.

Das Kraut (*Herba Saponariae*) will man unter andern auch bei den engbrüstigen Schafen, in Verbindung mit Löwenzahn, Quekerwurzel, in Molken gekocht, sehr wirksam gefunden haben.

Fünfte Ordnung

mit fünf Stempeln (*Pentagynia*)

Knolliges Sedum (*Sedum Telephium* L.)

Eine perennirende Pflanze, in Europa in Waldungen und Anhöhen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 350.

Zum Arzneigeb. dienet das Kraut, fette Henne (*Herba Thelephii*, *Crassulae*) und die Wurzel (*Radix Thelephii*, *Crassulae majoris*, *fabariae*), letztere sind klein, knollig, haben so wie das Kraut keinen Geruch und einen krautartigen, schleimigen Geschmack. Der vorwaltend wirkenden Bestandtheil ist darin eine Menge von schleimigem Saft, der kühlend und auflösend ist. Da es aber nicht an dergleichen Mitteln fehlt, so kann es

entbehrt werden, zumal da es frisch gebraucht werden muß, wenn es diese Wirkung leisten soll; denn getrocknet ist es ohne alle Wirkung; das frische Kraut auf entzündete Geschwulsten oder dergleichen Geschwüre gequetscht gelegt, kann man sich mit Nutzen bedienen.

Scharfes Sedum (Sedum acre L.)

Ein kleines ausdauerndes Gewächs, welches man in Menge in Europa allenthalben auf trocknen feingien Boden antrifft. Pl. icon. pl. med. tab. 351.

Arzneigeb. Das frische Kraut, Mauerpfeffer, kleine Hauswurz (Herba Sedi minoris) hat keinen Geruch, wohl aber einen äußerst scharfen, krautartigen Geschmack, und ist vermittelst des scharfen Grundbestandtheils brechennerregend, purgierend, harntreibend, antisthorbutisch, reinigend.

Man findet es zwar wenig in der Thierarzneikunde im Gebrauch, indessen würde es sich gewiß der Mühe belohnen, mit einem so wirksamen Mittel, das zugleich in solcher Menge zu haben ist, häufige und genaue Versuche bei den Thieren damit anzustellen, da es, den Nachrichten zufolge, sich jederzeit beim Scharbock, Wafferfucht, Wechselfiebern u. dergl. sehr wirksam bewiesen hat. Man giebt es in Bier gekocht und könnte bei großen Thieren zu 8 Hände voll auf 2 Quart Bier in einem bedeckten Gefäß bis zur Hälfte eintochen, dann durchsieben und die Hälfte des Morgens geben. Ein Engländer in der Provinz Kent bediente sich desselben mit glücklichem Erfolg bei seinen Schafen, wenn er bemerkte, daß sie wasserüchtig wurden; indem er einen starken Absund von dem Kraute einem jeden $\frac{1}{2}$ Quart gab, wonach sie stark purgierten. Auch hat es sich in

krebsartigen Geschwüren, in Milch gekocht sowol als frisch zerquetscht aufgelegt, sehr wirksam bezeigt.

In Kontrakturen, Geschwüren von einer skorbutischen Schärfe, innerlich und äußerlich angewendet, auch in andern bössartigen Geschwüren wird es zur Reinigung derselben mit Nutzen angewandt.

Man kann es das ganze Jahr durch frisch haben, es darf nur an einen kühlen schattigen Ort gehangen werden.

Es muß aber auch nicht mit dem sechseckigen Sedum (*Sedum sexangulare* L.) verwechselt werden, mit welchem es oft zugleich angetroffen wird und sehr viel Aehnlichkeit hat, nur daß dessen Blätter in sechs Reihen am Stengel gestellt sind, welches man am deutlichsten bemerken kann, wenn man das Gewächs von oben herunter ansieht. Die Blätter stehen auch weit dichter und fast Dachziegelförmig über einander, auch vermist man daran den scharfen Geschmack.

Gemeiner Sauerklee (*Oxalis Acetosella* L.)

Eine kleine perennirende Pflanze, in Europa in feuchten Wäldungen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 354.

Arzneigeb. Das Kraut, Sauerklee (*Herba Acetosellae*) hat keinen Geruch, aber einen angenehmen sauren Geschmack. Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist eine eigne Säure (Sauerklee- oder Zuckersäure.) Diese ist mit dem Gewächslaugensalz darin verbunden, wobei aber die Säure übersättigt ist. Vermittelt dieser gehört es zu den kühlenden, entzündungswidrigen, säulnißwiderstehenden, galleverbessernden und auflösenden Mitteln.

Dieses Kraut den Thieren im Sommer frisch als Fütterung gegeben, schützt sie, besonders weil es in Menge zu haben ist, nicht allein vor manchen zur Fäul-

nist geneigten Krankheiten, die besonders in den heißen Tagen eintreten können, sondern ist auch selbst ein sehr heilsames Mittel für diejenigen, die bereits damit befallen sind.

Elfte Klasse

mit elf Staubgefäßen (Dodecandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Europäische Haselwurzel (Asarum europaeum L.)

Eine kleine ausdauernde immer grüne Pflanze, in Europa in Waldungen wild. Pl. icon. pl. med. tab. 378.

Arzneigeb. Die Wurzel, Haselwurzel (Radix Asari) und die Blätter (Folia Asari).

Die Wurzel ist nur dünn, zaserigt, ungefehr Strohhalm dick, von grauer oder brauner Farbe; hat einen starken, gewürzhaften, dem Baldrian etwas ähnlichen Geruch und einen ekelhaften, scharfen, bitteren Geschmack.

Sie enthält ein scharfes flüchtiges Wesen und außer diesem auch harzige und gummige Bestandtheile. Das scharfe Prinzip scheint vornehmlich in den harzigen Theilen zu stecken.

Sie äußert brechenenerregende und purgierende Wirkungen, die sie aber verliert, wenn sie alt wird, oder man sie in Pulverform nicht in wohl zugemachten Gefäßen aufbewahrt, oder wenn man sie stark kocht; alsdann ist sie verdünnend, zähen Schleim auflösend, stärkend, urintreibend; auch gehört sie zu den Niesemitteln.

Man verordnet sie bei großen Thieren entweder in